



Hans-Spänkuch-Haus



Vereinigung für
Jugendhilfe Berlin

selbst.
bestimmt.
leben.



Inhaltsverzeichnis

3	Vorwort	Ralf Feuerbaum
6	Dieses halbe Jahr war eine Lebenserfahrung für mich	Heinz Buschkowsky
10	Arbeit, Freizeit, Wohnen	Artur Prozell
12	Eine eigene Wohnung	Antje Kauer
14	Selbständig Wohnen mit Unterstützung – wie es begann	Imke Klocke
18	Der Sozialpädagogische Dienst	Sabine Jessen & Stefan Rohmund
20	Ehrenamtlicher Nachbarschaftsdienst im Hans-Spänkuch-Haus	Gabriele Hirsekorn
22	„Wie war es eigentlich damals?“	Sabine Jessen & Stefan Rohmund
25	Arbeitsgruppe Mitwirkung	Antje Kauer
26	Heute und morgen	Ralf Feuerbaum

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

am 27. August 1969 wurde der Grundstein für das „Rehabilitationszentrum“ des Vereinigung für Jugendhilfe Berlin e. V. (Vfj) in der Neuköllner Grenzallee gelegt, ein Komplex, bestehend aus einer Werkstatt für behinderte Menschen, einem Freizeitbereich und einem Apartment-Wohnhaus.

Räumliche Unzulänglichkeiten in dem alten Fabrikgebäude des Vereins am Neuköllner Maybachufer hatten eine auf die Belange der behinderten Mitarbeiter besser zugeschnittene Werkstatt erfordert. Ihnen, denen der Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt verwehrt blieb, sollten beste Voraussetzungen für eine Ausbildung und Arbeit geboten werden. Die Werkstatträume in der Grenzallee werden diesem Anspruch bis heute gerecht. Auch der 1963 am Maybachufer gegründete Freizeitclub der Vfj profitierte von dem Umzug durch die für ihn geschaffenen neuen Räume.

Einen wegweisenden Schritt machte der Verein mit der Errichtung des Apartment-Wohnhauses, dem heutigen Hans-Spänkuch-Haus. Dieses Haus war das erste Wohnangebot der Vfj. Es bot Menschen mit Behinderungen, die nur im geringen Umfang auf pädagogische Betreuung angewiesen waren, die Möglichkeit, eine eigene Wohnung zu beziehen. Man ging davon aus, dass von den Menschen mit Behinderungen, die in Werkstätten arbeiten, viele in der Lage sind, mit ausreichender Unterstützung



Ralf Feuerbaum

ihren Tagesablauf zu organisieren und weitestgehend selbständig zu bewältigen. Im Sinne von „Hilfe zur Selbsthilfe“ erhielten sie somit die Möglichkeit, Eigenverantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Die nur im geringen Umfang zu leistende pädagogische Betreuung wurde durch den begleitenden Dienst der unmittelbar angrenzenden Vfj Werkstätten sichergestellt. Die Trennung der Lebensbereiche Arbeit, Wohnen und Freizeit war und ist der Vfj stets wichtig. Mit dem Hans-Spänkuch-Haus wurde abermals Neuland betreten. Die Idee ist beispielhaft. Sie trägt das Haus auch noch im 40. Jahr, und sie wurde weiterentwickelt.

Ideengeber und Initiator des Projektes in der Grenzallee war Johann (Hans) Spänkuch, Mitbegründer des Vereins im November 1951 und bis 1978 dessen 1. Vorsitzender. Johann Spänkuch gehörte zu den Wegbereitern der Behindertenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland. Die Geschichte der Vfj ist untrennbar mit seinem Namen verbunden. Mit seinem Wirken für die soziale Arbeit setzte er in Berlin und auch bundesweit Maßstäbe. Er hatte einen entscheidenden Anteil an der Gesamtentwicklung der Werkstätten für behinderte Menschen. Zeit seines Lebens engagierte sich Johann Spänkuch dafür, geistig und mehrfach-

behinderten Menschen Zugang zum ersten Arbeitsmarkt zu verschaffen. Wichtiger als die Fürsorge waren ihm dabei die Stärkung des Selbstvertrauens und der Glaube an die Leistungsfähigkeit von Menschen mit Behinderung. Seit Ende der 40er Jahre arbeitete er im Bezirksamt Neukölln in der Jugendgerichtshilfe, später in der Jugendförderung. Zusammen mit einem kleinen Kreis engagierter Vereinsmitglieder gründete er 1951 den Vereinigung für Jugendhilfe Berlin e. V. als eines von 13 Jugendselfthilfewerken für die berufliche Eingliederung arbeitsloser Jugendlicher. 1960 änderte der Verein auf seine Initiative hin sein Profil und eröffnete seine erste Werkstatt für behinderte Menschen. Eine weitere wichtige Station im Wirken von Johann Spänkuch ist die Gründung des ehrenamtlich geführten Freizeitclubs 1963. Mit der Eröffnung des Rehabilitationszentrums in der Grenzallee 1972 wurde sein Lebenswerk gekrönt. 1988 erhielt das Apartment-Wohnhaus seinen Namen. Für sein Wirken und sein Engagement für Menschen mit Behinderungen wurde Johann Spänkuch 1975 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Ralf Feuerbaum, Geschäftsführender Vorsitzender
Vereinigung für Jugendhilfe Berlin e. V.



Hans Spänkuch bei der
Grundsteinlegung Rehabilitationszentrum



Heinz Buschkowsky

Vor 30 Jahren wohnte der Neuköllner Bürgermeister Heinz Buschkowsky für ein halbes Jahr im Hans-Spänkuch-Haus. Wie er diese Zeit empfand und wie er Hans Spänkuch erlebte, darüber sprach er mit Siegurd Seifert.

SiS: Wie lange kennen Sie das Hans-Spänkuch-Haus schon?

Buschkowsky: Das Hans-Spänkuch-Haus kenne ich, solange es steht. Ich selbst habe in dem Haus für ein halbes Jahr gewohnt. Das muss vor fast 30 Jahren gewesen sein, also 1983/84. Ich baute damals selbst ein Haus und brauchte für ein halbes Jahr eine Übergangswohnmöglichkeit.

SiS: Es lebten aber schon damals Menschen mit Behinderungen in dem Haus?

Buschkowsky: Das war das Konzept: Behinderte und Nichtbehinderte sollten gemeinsam und gleichberechtigt in diesem Haus wohnen. So hatte es sich Hans Spänkuch, nach dem das Haus später benannt wurde und den ich bis zu seinem Tode gut kannte, konzeptionell vorgestellt.

SiS: So Tür an Tür mit behinderten Menschen zu wohnen, wie war das für Sie?

Buschkowsky: Ach, nach einer gewissen Gewöhnungsphase habe ich mich in dem Haus sehr wohl gefühlt. Die Stammbewohner sind alle geistig behindert und haben ihre persönlichen Vorlieben und Spleens wie alle anderen Menschen auch. An einen erinnere ich mich besonders. Der stand in seiner Freizeit unten an der Haustür, machte allen Leuten die Tür auf und zu und fragte, ob alles in Ordnung sei oder er

helfen könne. Das Verhältnis der Bewohner untereinander und die Sicht auf die Dinge des täglichen Lebens waren sicher anders als in der abgeschotteten Welt der „Normalen“. Irgendwie war alles direkter und natürlicher.

SiS: An solcherart Vorlieben kann man sich wahrscheinlich schnell gewöhnen?

Buschkowsky: Ja, aber woran ich mich wirklich gewöhnen musste, war, dass in diesem Haus nie Ruhe herrschte. Jedenfalls nicht in der Zeit, in der ich dort wohnte. Da huschte es immer auf und ab, da ging es zwischen den Wohnungen hin und her. Das war wie ein Ameisenhaufen. Als ich mich vorsichtig erkundigte, ob diese Lebendigkeit allen bekannt sei, da bekam ich zur Antwort, dass ich mir keine Sorgen zu machen bräuchte. Tat ich dann auch nicht. Ich kann mich an kein einziges unangenehmes Erlebnis erinnern, aber an viele nette.

SiS: War das sozusagen eine neue Welt, die Sie in diesem Haus erlebt haben?

Buschkowsky: Nein, es war nicht wie in einem fremden Land, in dem man sich erst zurechtfinden musste. Es bedurfte zwar einer kleinen Eingewöhnung, aber es

war keine andere Welt. Ich war schnell zu Hause. Dazu habe ich viel zu oft mit Hans Spänkuch diskutiert.

SiS: Sie erwähnten ja schon, dass Sie Hans Spänkuch persönlich kannten. Wie haben Sie ihn wahrgenommen?

Buschkowsky: Ja, das stimmt. Ich kannte jede seiner Philosophien. Er war damals ein Revoluzzer der Behindertenarbeit. Er war der Erste, der einen leistungsbezogenen Lohn für behinderte Menschen zahlte. Bis dahin waren Behinderte Bürstenknüpfer. Warum eigentlich, fragte er? Die Menschen erbringen doch eine Leistung und nach der bezahle ich sie. Die Normen müssen sicher unterschiedlich sein, dann erhalten sie auch unterschiedlichen Lohn. Heute ist es gar keine Frage mehr, dass auch Behinderte verwertbare Arbeit leisten. Nicht als Therapie, sondern als Broterwerb. Nicht alle, aber einige schon.

SiS: Sie sprechen mit ziemlicher Begeisterung von ihm!

Buschkowsky: Das stimmt, er war ein faszinierender Mann. Sein Credo war: Auch Behinderte sind Menschen mit einer eigenen Persönlichkeit, mit einem eige-

nen Willen. Man muss sie zwar begleiten und ein Auge auf sie haben. Aber im Grundsatz sind sie in der Lage, ein eigenes Leben zu führen. Es mag ein anderes Leben als das unsere sein, aber sie können es! Hans Spänkuch war da schon ein weit vorausblickender Mensch.

SiS: *In der Tat klingt das alles nach Forderungen der heutigen Aktivisten der Behindertenbewegung.*

Buschkowsky: Da ist viel abgekupfert worden. Hans Spänkuch war zum Beispiel ein kompromissloser Gegner von betreuenden Einrichtungen. Die mochte er überhaupt nicht. Er sagte, diese Einrichtungen rauben den Behinderten ihr Leben, indem sie sie behandeln, als wären sie Puppen. Er sah immer eine selbständige Persönlichkeit und erzählte gern von den ersten Begegnungen mit Eltern, denen er klar machte, dass ihre „Kinder“ allein zur Arbeit kommen könnten. Er war der Erste, der die Eltern und die Betreuer geistig behinderter Menschen darauf trainierte, dass ihre Schützlinge Arbeitnehmer waren und, wie allgemein üblich, allein mit Bus und Bahn in den Betrieb fahren können. Das waren manchmal schwierige Prozesse für die Eltern, nicht für die Behinderten.

SiS: *Ist vielleicht aus dieser Einsicht heraus die Idee für den Bau des jetzigen Hans-Spänkuch-Hauses entstanden?*

Buschkowsky: Hans Spänkuch hatte die Idee, ein Apartmenthaus für geistig Behinderte zu bauen. Natürlich gab es Widerstände. Mehrere geistig Behinderte über Nacht allein in einem Haus? Was werden die da wohl machen? Na ja, sie haben das gemacht, was man denkt, was die so machen. Für die 60er und 70er Jahre war das ein Dammbbruch wie Oswald Kolle. Zu jener Zeit gehörte ein geistig Behinderter in einen mit Watte ausgelegten Karton. Hans Spänkuch war ganz anderer Meinung.

SiS: *Was meinen Sie, dieser Funke, den er angezündet hat, lebt der noch?*

Buschkowsky: Ich denke, die Vereinigung für Jugendhilfe hat das bewiesen. Sie lebt dieses System und diese Gedanken bis heute.

SiS: *Vielen Dank für dieses Gespräch und in die sehr persönlichen Einblicke in Ihre Erfahrungen mit Hans Spänkuch.*

Sigurd Seifert interviewt Heinz Buschkowsky,
Bezirksbürgermeister von Berlin-Neukölln



Roman Prill
Mieter im Hans-Spänkuch-Haus



Artur Prozell

Arbeit, Freizeit, Wohnen – drei Dinge, die für Hans Spänkuch zusammengehörten. Sie sind notwendig und Voraussetzung, wenn man für geistig und mehrfachbehinderte Menschen eine Lebenssituation schaffen möchte, die sich möglichst nahe an der allgemeinen Lebensform orientiert.

Arbeit war in der Werkstatt möglich, ein Freizeitklub und ein Freizeitheim waren bereits vorhanden.

Nun musste eine Lösung für das Wohnen gefunden werden. Hier sollte ein völlig neuer Weg beschritten werden, weg vom Wohnheim und von ständiger Betreuung. Es sollten normale Wohnmöglichkeiten geschaffen werden. Der behinderte Mensch, der Wohnungsmieter wurde, sollte im Rahmen seiner Möglichkeiten, sein Leben selbst gestalten.

Ihm wurde sozialpädagogische Hilfe angeboten, er musste sie aber nicht annehmen. Durch diese Freiwilligkeit entwickelte sich eine positive Zusammenarbeit, da die meisten Bewohner schnell merkten, dass es sich lohnt und das Leben erleichtert, wenn man sich Rat und Hilfe holen kann.

Es war ein sehr gewagtes und ehrgeiziges Projekt; da es bisher eine solche Einrichtung noch nicht gab, konnten wir auf keinerlei Erfahrung zurückgreifen und betreten wieder einmal Neuland.

Rückblickend können wir sagen, es hat sich gelohnt, eine neue Lebensform für diesen Personenkreis zu schaffen. Selbstverständlich gab es auch hier Höhen und Tiefen, von einigen Vorstellungen mussten wir uns verabschieden, andere sind hinzugekommen. Das Vorhandensein des „Hans-Spänkuch-Haus“ nach so vielen Jahren ist der Beweis, wie notwendig die Schaffung dieser Wohnform damals war und wie fortschrittlich das Konzept noch heute ist.

Artur Prozell, Geschäftsführender Vorsitzender von 1978 bis 1993

1978 – 1993 1. Vorsitzender und Nachfolger von Johann Spänkuch

1984 – 1993 außerdem Geschäftsführer der VfJ Werkstätten

ARTUR PROZELL



Waltraud Lange
Mieterin im Hans-Spänkuch-Haus



Antje Kauer

Das ging alles sehr schnell, damals im Januar 2000, als ich im Hans-Spänkuch-Haus der VfJ anrief. So genau weiß ich es nicht mehr, aber ich kann noch sagen, dass ich zum Ende meiner Ausbildung im Annedore-Leber-Berufsbildungswerk das Angebot von meiner Sozialdienstbetreuerin bekam, mir eine Wohnung zu vermitteln, wenn ich doch wieder nach Berlin ziehen wollte. Denn ich zog an jenem 31. August 1999 wieder zurück zu meinen Eltern nach Cottbus und wollte dort mein Glück versuchen, eine feste Arbeitsstelle zu finden. Ich fand keine und meine Sehnsucht, wieder nach Berlin zurückzugehen wurde immer größer. Ich staunte über mich, hatte ich doch eigentlich genug gehabt, von der Mentalität der Hauptstadt. Doch ich fühlte mich in Cottbus doch ein wenig eingeeengt und dass ich nicht ewig bei meinen Eltern wohnen wollte und konnte, war auch klar.

So rief ich dann im Januar irgendwann bei meiner Sozialdienstbetreuerin im Annedore-Leber-Berufsbildungswerk an, um mir besagte Telefonnummer jener Wohnmöglichkeit, die sie für mich im Kopf hatte, durchgeben zu lassen. Ich rief dann auch gleich die Telefonnummer an und ließ mir jenes Wohngebäude beschreiben. So genau weiß ich es nicht mehr, aber ich glaube, ich sagte nicht sofort zu und wollte es mir noch mal durch den Kopf gehen lassen. Ich sprach noch mal mit meinen Eltern und rief wieder an.

Am 29.02.2000 fuhren mein Vater und ich nach Berlin, um uns das anzuschauen. Wir sollten uns im 7. Stock melden, damals noch der „Orangene Salon“. Es war erst

Collage zum Hans-Spänkuch-Haus
von Antje Kauer

mal schwierig, das Wohnhaus zu finden – die Grenzallee ist ziemlich lang! Doch wir fanden es irgendwann und damit auch uns im 7. Stock ein. Frau Sabine Jessen begrüßte uns und auch Frau Klocke war, glaube ich, dabei. Nachdem uns eine Wohnung im EG gezeigt wurde, war klar, dass ich hier einziehen würde. Im 7. Stock zog mich jedoch der Ausblick auf die Dachterrasse ein wenig runter, da diese mir erst mal wie ein riesiger hoher Käfig vorkam. Es konnte aber auch am tristen Wetter gelegen haben.

Am 30.03.2000 war es schon soweit! Nachdem ich noch einmal einen Anruf bekam, um mir aussuchen zu dürfen, ob ich in den 2. Stock oder in das Erdgeschoss ziehen möchte, bezog ich an jenem Tag meine erste eigene Mietwohnung in meinem Leben im Erdgeschoss! Etwas mulmig war mir schon an jenem Tag. War dies doch noch ein riesiger Schritt zur Abnabelung von meinen El-

tern. Was würde mich erwarten? War ich den Anforderungen eines eigenen Haushaltes überhaupt gewachsen? Ich konnte es nur herausfinden, wenn ich es selbst ausprobierte. Ich brauchte auch lange Zeit, um mich in das Haus-Leben einzufinden und Kontakte mit anderen Mietern zu schließen. Heute kann ich es mir inzwischen kaum noch vorstellen, hier auszuziehen – wo ich mir doch noch am Anfang sagte, dass diese Wohnung nur eine Übergangslösung sei. Doch diese Übergangslösung dauert nun mit dem Jahr 2012 genau 12 Jahre lang und wird wohl noch eine Weile lang andauern. Zumal ich seit 2002 nun auch einen verantwortungsvollen Posten in der Mietervertretung „AG Mitwirkung“ inne habe.

Antje Kauer, Mieterin im Hans-Spänkuch-Haus und stellvertretende Sprecherin der „AG Mitwirkung“



Imke Klocke

Meinen Bericht schreibe ich für Menschen mit und ohne Behinderung. Deshalb schreibe ich ihn in vereinfachter Sprache.

Am 1. April 1990 war mein erster Arbeitstag im Hans-Spänkuch-Haus der Vfj. Hier lebten etwa 90 Menschen mit Behinderung in eigenen Einzimmer-Wohnungen, viele von ihnen schon seit den 70er Jahren. Nun gingen sie mit großen Schritten auf ihren Ruhestand zu – was dann? Darum sollte ich mich kümmern.

Das Hans-Spänkuch-Haus wurde 1972 für Menschen mit Behinderung gebaut. Die Vfj war davon überzeugt: Menschen mit Beeinträchtigungen können selbständig wohnen. Wichtig ist, dass sie Hilfe bekommen, wenn sie sie brauchen.

Die Idee des Hans-Spänkuch-Hauses funktionierte lange gut. Die Mieter hatten Eltern, Geschwister oder andere Verwandte. Die Mieter hatten zu ihren Familien regelmäßig Kontakt. Alle halfen, wenn etwas schwierig wurde.

Die Angehörigen wurden älter, unsere Mieter auch. Die Hilfen der Familien wurden weniger. Das war ein langsamer Verlauf. Niemand konnte dies so richtig wahrnehmen.

Menschen mit geistiger Behinderung gründen in der Regel keine Familie. Deshalb gibt es auch keine eigenen Kinder oder Enkelkinder, die zu Besuch kommen, wenn sie alt sind und nicht mehr arbeiten.

Der Gedanke, tagsüber nicht mehr zur Arbeit zu gehen, macht Vielen Angst. Die Sorge vor dem Ruhestand ist völlig normal. Dafür gibt es gute Gründe. Arbeit gibt unserem Leben einen Sinn. Sie strukturiert den Tag. Arbeit fordert und fördert uns. Sie bringt uns mit Menschen in Kontakt und vieles mehr. Das alles könnte wegfallen.

Viele Mieter merkten schon seit Jahren, dass ihre Kräfte nicht mehr so waren wie früher. Es tauchten Krankheiten auf. Probleme im Alltag und Sorge über die Zeit im Ruhestand überforderten sie. Damit konnten sie nicht gut umgehen.

Die Vfj merkte, dass ihre Mieter Unterstützung brauchten. Meine Aufgabe war, herauszufinden, welche Hilfen notwendig waren. Und ich sollte die Hilfen organisieren.

Ich freute mich sehr auf die neue Aufgabe. Ich wollte die Menschen im Wohnhaus schnell kennenlernen und ihr Leben gut verstehen. Deshalb bin ich viele Wochen mit ihnen in die Werkstätten gegangen und habe mitgearbeitet. Ich habe viel erlebt: die anstrengende Konzentration bei Verpackungsarbeiten, den Lärm der Automaten im Maschinenraum und das Arbeiten mit

Lebensmitteln in der Kantine. Nun konnte ich gut verstehen, dass unsere Mieter nachmittags kaputt nach Hause kamen und wenig Kraft für die Aufgaben zuhause hatten!

Aus dieser Erfahrung entstanden die ersten Angebote im Wohnhaus: tägliche Kaffee- und Erzählrunden nach Feierabend.

Anfangs waren die Mieter vorsichtig. Sie fragten mich, warum ich so viel wissen will und was ich damit machen würde. Sie kannten das nicht. Ihre Vorsicht konnte ich verstehen.

Vielleicht war unser Kaffee wirklich gut. Oder sie konnten die Möglichkeit zum Erzählen genießen. Jedenfalls mussten wir uns bald einen größeren Raum suchen, weil immer mehr Mieter dazukamen.

Sie erzählten, was ihnen Freude macht. Und was ihnen schwerfiel.

Zum Beispiel:

- Viele waren lange nicht mehr bei einem Arzt gewesen. Sie hatten Beschwerden und wussten nicht, was zu tun ist. Manche hatten seit langer Zeit eine Suchterkrankung.

- Oder sie kamen mit ihrem Geld nicht mehr zurecht. Das Geld reichte nicht bis zum nächsten Lohn. Manche hatten große Schulden.
- Oder sie schafften nicht, ihre Wohnung in Ordnung zu halten.
- Gesunde Ernährung kannten viele nicht.
- Es fiel ihnen schwer, mit Konflikten zurechtzukommen.
- Oder sie waren zu viel alleine.

Wir wollten Unterstützung anbieten. Unterstützung, damit die Mieter etwas lernen konnten. Das war besser, als einfach etwas für die Mieter zu erledigen.

Die Angebote mussten unterschiedlich sein. Für jeden so, wie er es brauchte. Für alle war es gut, auch Gruppenangebote zu haben.

Das war der Anfang für regelmäßige Unterstützungsangebote zum selbständigen Wohnen bei der Vfj. Viele Mieter haben die Hilfen nach und nach angenommen. Die Vfj hat eine eigene Einrichtung dafür gegründet: die LfB Lebensräume für Menschen mit Behinderung gGmbH. Das war 1995.

Heute bietet die LfB ihre Unterstützung im Hans-Spänkuch-Haus und in den Bezirken im Süden Berlins an.

Etwa 100 Menschen mit Behinderung nutzen die Angebote. Sie können mit den Hilfen selbstbestimmt und selbständig in der eigenen Wohnung leben.

Die pädagogischen Betreuer der LfB gehen dahin, wo Menschen mit Behinderung wohnen und Hilfen benötigen. Z. B. in Wohngemeinschaften. Hier sind das Zusammensein und der Kontakt enger. Es gibt kein Alleinsein. Das ist für manche Menschen genau richtig. Die Betreuer sind täglich oder fast jeden Tag da.

Wenn jemand in einer eigenen Wohnung lebt, heißen die Hilfen „Betreutes Einzelwohnen“.

Viele Menschen mit Behinderung nutzen die Hilfen der LfB, um selbständig zu werden. Sie lernen, alleine zu leben. Sie können ihre Rechte und ihre Pflichten wahrnehmen. Manche Menschen benötigen die Unterstützung nur zu Beginn. Später kommen sie alleine zurecht. Oder sie kommen ab und an wieder, um sich Hilfe zu holen.

Für die Seniorinnen und Senioren gibt es ein besonderes Angebot:

„Betreutes Wohnen im Verbund für Menschen mit Behinderung im Alter“.

Das ist ein langer Titel. Er bedeutet, dass die einzelnen Wohnungen der älteren Menschen nah beieinanderliegen. Alle zusammen nutzen eine gemeinsame Treffpunktwohnung. Hier können sie den Tag in Gemeinschaft verbringen. Und immer Betreuer antreffen und ansprechen. Die Gemeinschaft ist wie eine Ersatzfamilie. Alle kennen sich gut. Sie kümmern sich umeinander. Sie besuchen sich, wenn jemand krank ist. Und sie erzählen sich von früher. Ihre Geschichten sind wichtig. Deshalb hat die LfB einen Film gedreht. Der Film heißt „Vor kurzer und vor langer Zeit“. Das Hans-Spänkuch-Haus kommt auch im Film vor. Das Haus lebt nun schon seit 40 Jahren von den Geschichten seiner Bewohner.

Dem Hans-Spänkuch-Haus herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum und alles Gute für die Zukunft!

Imke Klocke, Geschäftsführerin LfB Lebensräume für Menschen mit Behinderung gGmbH



Susanne Wandelt und Roswitha Förster
Mieterin mit Betreuerin im Hans-Spänkuch-Haus

Der Sozialpädagogische Dienst: „...die kann man ansprechen, wenn irgendwas ist!“



Sabine Jessen

Das Hans-Spänkuch-Haus des VfJ Berlin e. V. (VfJ) ist in seiner Angebotsstruktur einzigartig in Berlin.

Mit seinen 104 Einraumapartments bietet es für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen und sozialen Problemen die Möglichkeit, möglichst selbständig zu wohnen. Durch die Integration von nichtbehinderten Mietern im Haus wird außerdem ein ganz normales Miteinander zwischen Menschen mit und ohne Behinderung gefördert. Dieses besondere Konzept hat sich schon seit der Eröffnung 1972 bewährt.

Dass ein möglichst selbständiges Wohnen von Menschen mit Behinderung im Hans-Spänkuch-Haus möglich ist, hat auch etwas mit dem Sozialpädagogischen Dienst zu tun. Der Sozialpädagogische Dienst, das sind nun schon seit einigen Jahren: Sabine Jessen und Stefan Rohmund. Sie bieten den Mieterinnen und Mietern Unterstützung, Hilfe und

Beratung an, die ihren Alltag zwar eigenständig gestalten können, jedoch durchaus Unterstützung in Teilaspekten ihres Lebens benötigen.

In den **Sprechstunden** ist der Sozialpädagogische Dienst täglich erreichbar. Dort können die Mieter z. B. ihre Sorgen und Nöte ansprechen, organisatorische Dinge regeln, Waschmarken kaufen oder in den Kaffeerunden gesellig beisammen sein. Der Sozialpädagogische Dienst bietet den Mietern im geringen Umfang bei Bedarf:

- **Individuelle, psychosoziale Beratung**
- **Hilfe bei der Regelung der persönlichen und behördlichen Angelegenheiten**
- **Hilfe zur Integration und zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben**

Im begrenzten Zeitrahmen werden die Mieter z. B. zu Arztbesuchen, Einkäufen oder Terminen beim Amtsgericht begleitet.



Stefan Rohmund

Einen großen Teil der Arbeit nimmt die **Organisation und die Vermietung des Hans-Spänkuch-Hauses** ein. Die Regelung von Ein- und Auszügen der Mieter, bei Renovierungen etc. Auch die Belegung des Freizeit- und Seminargebäudes wird vom Sozialpädagogischen Dienst koordiniert. Dort finden vielfältige kulturelle Angebote, aber auch Fortbildungen für Mieter und für Mitarbeiter der Werkstatt statt. Seit kurzem hat die VfJ eine Kooperation mit der Kulturloge e. V. Hier koordiniert der Sozialpädagogische Dienst die verschiedenen Anfragen und Angebote, so dass auch Menschen mit Behinderung und geringem Einkommen kulturelle Angebote in Berlin unentgeltlich nutzen können.

Das Feste feiern und die Pflege von Nachbarschaft soll natürlich nicht zu kurz kommen. In Kooperation mit den Kollegen aus dem Betreuten Wohnen der Lebensräume für Menschen mit Behinderung gGmbH, organisieren und begleiten Frau Jessen und Herr Rohmund **Feste und Feiern** im Haus. Die LfB Lebensräume ist eine 100%ige Tochtergesellschaft des Vereins. Die Teilnahme am alljährlichen Kulturfest „48 Stunden Neukölln“ ist bereits Standard. Einmal im Jahr wird seitens des Sozialpädagogischen Dienstes zusätzlich ein **Tagesausflug** angeboten.

Am Wochenende und in der Woche abends stehen studentische, ehrenamtliche Ansprechpartner für die Mieter zur Verfügung. **Der Sozialpädagogische Dienst koordiniert diesen Nachbarschaftsdienst**, lädt zu regelmäßigen Treffen ein und ist auch Ansprechpartner für die Belange der studentischen Mieter.

So ist ein inklusives Wohnen möglich. Dieser ehrenamtliche, nachbarschaftliche Dienst ist für alle Mieter im Haus sehr wichtig. Die Studenten, die im Haus wohnen, profitieren auch davon, indem sie Kontakt zu Menschen mit Behinderung bekommen und zusätzlich für ihre Tätigkeit eine Aufwandspauschale erhalten. So lässt sich das Studium mitfinanzieren.

Grundsätzlich gilt das Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“. Wenn ein Mieter mehr Unterstützung bedarf, **arbeitet der Sozialpädagogische Dienst des Hauses eng mit der LfB Lebensräume zusammen**. Diese kann dann eine Hilfe im Haushalt, Betreutes Einzelwohnen oder Wohnen in einer Wohngemeinschaft möglich machen. Bezirkliche Einrichtungen und ambulante Dienste werden einbezogen.

Sabine Jessen & Stefan Rohmund

Sozialpädagogischer Dienst des Hans-Spänkuch-Hauses

Ehrenamtlicher Nachbarschaftsdienst im Hans-Spänkuch-Haus

Ich bin jetzt schon seit vielen Jahren eine „Bereitschaftsdienstlerin“. Angefangen habe ich damit, weil ich der Meinung war, dass ein bisschen tätige Nachbarschaftshilfe mir ganz gut täte. Und das tut es immer noch.

Anfangs gab es auf beiden Seiten Berührungängste. Manche Mieter trauten sich nicht zu klingeln und um Hilfe zu fragen, weil sie fürchteten zu stören, die Person ihnen fremd war oder sie sich unsicher fühlten. Diese Probleme habe ich heute glücklicherweise nicht mehr. Man kennt sich inzwischen, man wohnt schließlich im selben Haus, man hält ein Schwätzchen und hat auch außerhalb des Bereitschaftsdienstes Kontakt und leistet kleine Nachbarschaftshilfen.

Und ich möchte betonen, dass ich nicht nur Hilfe gebe, ich erhalte auch Hilfe und Unterstützung. Nicht zu vergessen das unbezahlbar gute Gefühl, wenn man jemandem helfen konnte.

Die Anforderungen an einen Bereitschaftsdienstler sind abwechslungsreich. Angefangen bei einem Mitmieter, der sich ausgeschlossen hat, über Telefonate mit dem Hausmeister, um einen ausgegangenen Heizkessel wieder zu starten, über Anrufe beim ärztlichen Bereitschaftsdienst oder dem Notruf, wenn jemand erkrankt ist, bis hin zum Einstellen von Fernsehern oder dem Öffnen einer Konservendose. Nicht zu vergessen das Blumengießen, wenn jemand im Krankenhaus, zur Kur oder im Urlaub ist. Die Liste lässt sich noch beliebig weiterführen.

Mein bisher aufregendstes Erlebnis war, als ich nach einem Einbruch dem Herrn von der Spurensicherung beim Fingerabdrucknehmen beobachten konnte. Der Pinsel mit dem Magnetpulver ist echt klasse.

Ich hoffe ich kann noch lange so weitermachen.

Gabriele Hirsekorn, Mieterin im Hans-Spänkuch-Haus



Waltraud Fritze, Edelgard Neumann, Sigurd Seifert, Waltraud Lange, Ingeborg Ebel
Mieter im Hans-Spänkuch-Haus (bis auf Sigurd Seifert)

„Wie war es eigentlich damals?“

Ein Gespräch mit den Mieterinnen „der 1. Stunde“:
Edelgard Neumann, Inge Ebel, Waltraud Lange,
Waltraud Fritze und Jutta Schmidt.

Als die ersten Mieterinnen vor 40 Jahren (1972) ins Hans-Spänkuch-Haus kamen, war das Haus noch im Rohbau und man konnte nur in die 6. Etage ziehen. Als der 6. Stock voll belegt war, wurde der 5. Stock vermietet. Alle Wohnungen waren möbliert: mit Liege, Schrank, Fernsehsessel, zwei Stühlen, einem Tisch, einer Küchenzeile und einem Flurschrank. Man durfte nur wenig Eigenes mitbringen.

Alle fünf Mieterinnen hatten, bevor sie ins Hans-Spänkuch-Haus zogen, noch zuhause gewohnt. Bei einigen war für den Umzug der Wunsch ausschlaggebend, allein zu leben, andere kamen auf Anregung der Eltern. Die Voraussetzung dafür, eine Wohnung zu bekommen, war, in der Werkstatt für behinderte Menschen der Vereinigung für Jugendhilfe zu arbeiten.

Plötzlich alleine zu wohnen und für alles selbst ver-

antwortlich zu sein war aufregend. „Manchmal war es wunderbar, manchmal war es hart.“ Waltraud Lange erinnert sich, sie habe ein ganzes Jahr für die Umstellung gebraucht und viel weinen müssen. Besonders das Alleinsein sei schwierig gewesen. Die neue Selbständigkeit haben jedoch alle genossen: „Für mich war vorher das Schlimmste, dass ich zuhause nichts zu machen brauchte. Nichts hatten die mir zugetraut!“ erzählt Waltraud Fritze. Und auch Jutta Schmidt freute sich: „Es war schön, nicht mehr zuhause zu wohnen. Ich hatte jetzt endlich ein bisschen Freiheit.“

An die neuen Nachbarn musste man sich allerdings noch gewöhnen. Heute, wo es viele über Jahre gewachsene Freundschaften im Haus gibt, kann man sich kaum noch vorstellen, dass damals jeder seine Ruhe haben wollte – schließlich hatte man sich schon den ganzen Tag auf der Arbeit gesehen. Alle schlossen die Türen zu ihren Wohnungen. Erst nach und nach entwickelten sich einzelne Freundschaften, auch durch den Club, der dienstags von 19 bis 21 Uhr stattfand, und durch die gemeinsamen Reisen. Legendär ist die Reise

nach Polstermühle im Jahr 1962. Inge Ebel: „Wir haben uns da draußen einen gewaltigen Sonnenbrand geholt. Früher gab es dort auch noch Bier.“

Überhaupt wurde man früher viel stärker kontrolliert. Es wurden regelmäßig Wohnungsbegehungen durchgeführt. Da wurde einem dann gesagt, dass man sauber machen soll. „Heute gehen die Betreuer nur nach Anmeldung und zusammen mit den Mietern in die Wohnung und geben gute Tipps“, erklärt Waltraud Lange das heutige Vorgehen.

Neben der Bowlingbahn gab es früher eine Sauna, die die Mieterinnen und Mieter jedoch nicht benutzen durften. „Ich hätte da eh einen Kollaps gekriegt!“ erinnert sich Frau Lange. Das Umfeld hat sich ebenfalls sehr verändert in den 40 Jahren: An der Buschkrugallee gab es einen Gemüsemarkt und einen Fleischer, eine Drogerie und ein Schreibwarengeschäft. Wo OBI jetzt ist, war eine freie Fläche. Auch wenn heute die Einkaufsmöglichkeiten besser sind: Wo die Autobahn jetzt ist, waren früher Kleingärten und auch der Garten des Hauses. Das Sommerfest vom Club wurde dort gefeiert und in den Werkstatt-Pausen hat man ihn ge-

nutzt. Rechts vom Ufer gab es eine Pferdekoppel, wo man schön spazieren gehen konnte. Noch heute erzählt man sich von Schafen, die es damals im Garten gab – eines von ihnen ist mal in den angrenzenden Kanal gefallen.

Die Betreuung durch die Sozialarbeiter der ersten Jahre war noch nicht so umfangreich wie heute. Zu Einkäufen oder zu Ärzten wurde man nicht begleitet, das haben die Eltern gemacht. Frau Sperling, Sozialarbeiterin im Haus, hat vorwiegend „den Papierkram“ für die Mieter erledigt. Alle fünf Mieterinnen finden gut, dass heute mehr Betreuer und Angebote da sind, sie schätzen die Spiele-Nachmittage und die Gruppenreisen. „Dass man immer zu den Betreuern hingehen kann, um das Herz auszuschütten“ findet Waltraud Lange wichtig und gut.

Auf die Frage, was sich denn in den letzten 40 Jahren am grundsätzlichsten verändert hat, antwortet Edelgard Neumann für alle: „Jetzt ist es noch schöner.“

Sabine Jessen & Stefan Rohmund

Sozialpädagogischer Dienst des Hans-Spänkuch-Hauses



Antje Kauer, Detlev Blank
Karin Rauch, Anke Zilger
Marina Flemmig, Janka Weber, Peter Lehmann, Sabine Jessen
„AG Mitwirkung“

Am 5. August 2002 trafen sich eine Menge Leute zu einer ersten Sitzung der soeben gegründeten „AG Mitwirkung“, einer Mietervertretung für die Mieter im Hans-Spänkuch-Haus. Somit begann eine Ära, die bis heute anhält.

Wie wichtig diese Form der Mietervertretung ist, zeigt sich in den verschiedensten Bereichen.

In den bereits 10 Jahren, in denen die „AG Mitwirkung“ einmal im Monat tagt, konnten wir schon eine Menge „anleiern“.

So wurden in allen Etagen barrierefreie Automatiktüren zum Treppenhaus eingesetzt. Es wurden Schaukästen angebracht, da wichtige Informationen immer wieder abgerissen wurden. Im Untergeschoss wurde die Behindertentoilette aufgeschlossen und benutzbar gemacht. Die Waschküche wurde nun auch am Sonntag geöffnet und das kommt sehr gut an. Der Eingangsbereich wurde verschönert. Wir organisieren Mieterversammlungen und führten Befragungen durch, um festzustellen, wie zufrieden die Mieter bei uns sind.

Wir sind bei Veranstaltungen wie z. B. beim „Tag der offenen Tür“ vertreten. Wir kümmern uns darum, dass im Winter in unserer Straße gestreut wird sowie dass die Wege für Menschen mit Gehbehinderungen barrierefreier werden. Wir stehen auch im regen Kontakt mit der Beauftragten für Menschen mit Behinderungen.

Auch wenn sich die Mitgliederzahl der „AG Mitwirkung“ in den ersten Jahren ein wenig reduziert hat, so hat sich doch ein „harter Kern“ herausgebildet, der immer dabei ist, wenn es darum geht, dass Mietern eine gute Wohnqualität gewährleistet wird.

Wir sind noch lange nicht am Ende, es muss noch viel getan werden. Mit vereinten Kräften werden wir es packen!

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Und der Weg ist das Ziel!

Antje Kauer, Mieterin im Hans-Spänkuch-Haus und stellvertretende Sprecherin der „AG Mitwirkung“



Heute ist das Hans-Spänkuch-Haus ein modernes Apartmenthaus mit einem inklusiven Wohnangebot für Menschen mit und ohne Behinderungen. Es bietet seinen Mietern ein auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenes Zuhause. Zur Verwirklichung von Teilhabe und für Unterstützung und Beratung im geringen Umfang gibt es einen eigenen Sozialpädagogischen Dienst. Ganz im Sinne des Inklusionsgedankens wird ein Teil der Wohnungen auch an Menschen ohne Behinderung vermietet, von denen sich viele engagieren und zum Beispiel ehrenamtlich Nachbarschaftsdienste leisten. Bei verschiedenen Festen und gemeinsamen Aktivitäten haben alle die Möglichkeit, sich näher kennen zu lernen.

Für kontinuierliche Hilfen bei der selbständigen und selbstbestimmten Lebensführung und Alltagsbewältigung steht die Tochtergesellschaft des Vereins, die LfB Lebensräume für Menschen mit Behinderung gGmbH (LfB) mit ihren Assistenzleistungen zur Verfügung. Nicht nur das Wohnhaus der VfJ ist älter geworden, sondern auch viele seiner Mieter. Die Angebote und Leistungen

der LfB ermöglichen es auch diesen Mietern, in ihrer Wohnung und vertrauten Umgebung zu verbleiben, solange dies möglich ist. Ein altersbedingter Auszug kann dadurch in der Regel vermieden werden.

Die meisten Mieter des Hauses sind aufgrund ihres geringen Einkommens auf die Übernahme der Mietkosten durch den Sozialhilfeträger angewiesen. Der Verein hält sich deshalb bei der Bemessung der Miethöhe seit jeher an die dafür geltenden Mietobergrenzen. Leider hat sich die Wohnraumversorgung für Menschen mit geringem Einkommen in den vergangenen Jahren aufgrund der Mietpreisentwicklung zunehmend verschlechtert. Gerade für diesen Personenkreis sind bezahlbare Mietwohnungen inzwischen kaum noch zu finden. So sehr der Verein auch von dieser Entwicklung profitiert: Im Hans-Spänkuch-Haus sind seit längerem nahezu alle Apartments vermietet, für die LfB und ihre potenziellen Klienten erwächst daraus ein Problem. Eine Grundvoraussetzung für die Inanspruchnahme der von der LfB angebotenen Dienstleistung des ambu-

lantem betreuten Wohnens ist eine eigene Wohnung. Selbst in Berlin-Neukölln ist es aber inzwischen kaum noch möglich, geeignete bezahlbare Mietwohnungen zu finden. Dies führt dazu, dass trotz eines anerkannten Betreuungsbedarfes durch den Sozialhilfeträger kein Betreuungsverhältnis zustande kommen kann. Für den Verein ergibt sich daraus ein wichtiges Handlungsfeld, im Interesse jener Menschen, denen die Möglichkeit nach einem eigenständigen Leben in den eigenen vier Wänden genommen wird und im Interesse der Entwicklungsmöglichkeiten seiner Tochtergesellschaft LfB.

Mit der Schaffung von neuem Wohnraum nach dem Modell des Hans-Spänkuch-Hauses könnte der Verein einen wichtigen Beitrag leisten, auch im Sinne der Inklusion von Menschen mit Behinderung. Notwendig ist aber vor allem das Auflegen von neuen Förderprogrammen durch die öffentliche Hand für die Schaffung von Belegungsbindungen einkommensschwacher Mieter.

Ralf Feuerbaum, Geschäftsführender Vorsitzender
Vereinigung für Jugendhilfe Berlin e. V.



Sommerfest
des Freizeitclubs 2012

Impressum

Herausgeber

Vereinigung für Jugendhilfe Berlin e.V.

Grenzallee 53, 12057 Berlin

Tel. (030) 682 81-521 , Fax (030) 682 81-520

info@vfj-berlin.de, www.vfj-berlin.de

Redaktion

Ralf Feuerbaum, Geschäftsführender Vorsitzender

Fotos

Martin Diepold (Titel, S.9, 11, 14, 17, 18, 21), Eckhard Joite (S. 3)

Gestaltung

Enrica Hölzinger

1. Auflage, August 2012